

Rundbrief

Nr. 34 - März 2008

**DIE
BRÜCKE**
DIE BRÜCKE E.V.
Verein für Menschen am Rande



ZUM TITELBILD

Immer wieder einmal zierte in der Vergangenheit das Titelblatt unseres Rundbriefs eine farbige Kunstkarte. Nach dem Versand unseres letzten Rundbriefs mussten wir feststellen, dass die Vorräte zur Neige gegangen sind. Wir haben nur noch eine sehr beschränkte Auswahl. Unsere Vorräte reichen für keinen Rundbrief mehr. Das ist zum einen schade, weil vor allem die Authentizität dieser Bilder tief beeindruckt hat. Zum andern merke ich, dass Kunst zur Bewältigung von Krankheit und Tod nicht mehr die Rolle spielt wie in den Neunziger Jahren. Auf eine geplante Ausstellung gab es wenig Rückmeldung, und auch mögliche Sponsoren halten sich zurück. Außerdem gibt es überregionale Kunstprojekte wie den Konrad-Lutz-Preis, bei denen auch Leute aus der Brücke teilnehmen.

Das Titelbild ist ein Vorläufer des Bildes, das Mihajlo Rascovic für den Konrad-Lutz-Preis eingereicht hat. Er hat hier einen Arzt porträtiert, der ihm viel bedeutet. „Wenn du Prof. Dr. med. Norbert H. Brockmeyer kennen würdest, dann wüsstest du, dass das Bild passt“, so lautet sein Kommentar auf meine Nachfrage. Auf jeden Fall kann man spüren, wie wichtig ein Arzt für einen HIV-Patienten ist, und dass das Verhältnis Arzt-Patient über den Verlauf der Krankheit mitentscheidet.

Meine Angst war bisher, dass im Laufe der Zeit durch Sparmaßnahmen die Zuzahlungen für HIV-Medikamente immer teurer werden und ein Großteil der Patienten einfach den Preis nicht mehr zahlen kann. Doch bislang gibt es hierfür keine Anzeichen. Aber eine ganz andere Maßnahme kann die medizinische Versorgung der HIV-Patienten beeinträchtigen: Nach einer neuen Abrechnungsverordnung für die Kassenärzte werden HIV-Ärzte wie Hausärzte behandelt und nicht wie Fachärzte. Dadurch werden die Schwerpunktpraxen benachteiligt, weil vor allem die HIV-Patienten, die von weiters her kommen, einen eigenen Hausarzt in ihrem Wohnort haben und auch brauchen. Eine Überweisung von Hausarzt zu Hausarzt, selbst wenn er auf HIV spezialisiert ist, sieht beim zweiten Hausarzt ein deutlich niedrigeres Honorar vor.

Dr. Ulmer aus Stuttgart, seit Jahrzehnten im Einsatz für Menschen mit Aids, plädiert dennoch dafür, dass Patienten ihren Hausarzt vor Ort behalten. Was erreicht werden müsse, ist aber, dass spezialisierte Hausärzte wie Fachärzte eingestuft werden. Dazu muss Druck ausgeübt werden auf die beschließenden Gremien. Ich weiß nicht, ob sich die Bundestagsabgeordneten im Klaren waren, welche negativen Konsequenzen ihr Beschluss für HIV-Patienten auslöst. Menschen mit HIV brauchen wesentlich mehr Zeit für Beratung als andere Patienten, berichtet Dr. Ulmer.

Thomas Kleine

GRUSSWORT

Liebe Freunde unserer Brücke !

Wann wird's mal wieder richtig Winter? Diese Frage kann man sich in Anlehnung an ein Lied von Rudi Carrell in leicht geänderter Form stellen. Aber vielleicht ist es ja nicht allen so ganz unrecht, keine vereisten Wege und verschneite Straßen bis jetzt vorgefunden zu haben, sondern bei teilweise früh-sommerlichen Temperaturen die Natur genießen zu können.

Mir geht es so und ich freue mich schon heute auf den einen und anderen Aufenthalt in einer schönen Gartenwirtschaft. Vor allem wenn dieser in so netter Gesellschaft wie beim Stammtisch des Roten Kreuzes im Ludwigsburger "Badgarten" stattfindet. Einmal im Monat (die Termine werden jeweils im Rundbrief veröffentlicht) treffen wir uns mit den Bewohnern des DRK-Hauses zum geselligen Beisammensein. Spaß, Plaudern und die Gewissheit unter Freunden einen schönen Abend zu verbringen, veranlassen mich auf dem Nachhauseweg, schon in Vorfreude auf den nächsten Termin zu schwelgen. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, Michaela und ihren Kolleginnen für die Organisation sowie ihr Engagement für die ihnen anvertrauten Menschen ganz herzlich zu danken.

Auch in diesem Jahr haben wir, wie ihr der Terminübersicht entnehmen könnt, zahlreiche gemeinsame Aktivitäten geplant. Ein besonderes Highlight ist sicher unser zweitägiger Ausflug. Es würde mich sehr freuen, wenn möglichst viele an unseren Treffen teilnehmen können.

Nun wünsche ich uns allen eine gute Zeit, ein schönes Osterfest bei möglichst tollem Wetter, und ich freue mich auf viele Begegnungen, die mir immer wieder viel Freude, Spaß und unterhaltsame Stunden bringen.

Zu Ostern ist mir noch etwas zu Ohren gekommen: Das Häschen und sein Hasenmädchen sind in eine Treibjagd geraten. Noch dazu ist ihnen ein Fuchs auf den Fersen. Geschwind verkriechen sie sich in ihren Bau und kuscheln sich in die hinterste Ecke. "Unnu" fragt das Hasenmädchen. Darauf das Hasenmännchen: "Nu bleiben wir solange hier, bis wir in der Überzahl sind".

Kurt Pfeiffer

NEU IM VORSTAND

„Alfred Deuschle, von Beruf Buchhaltungssachbearbeiter und Brückenmitglied seit 1997. Privat interessiere ich mich für Kultur und Musik. Bei der letzten Mitgliederversammlung bin ich ins Amt des Kassiers gewählt worden und nun schon voll mittendrin. Viele kennen mich von verschiedenen Veranstaltungen und Aktionen in Stuttgart und Ludwigsburg. Zu meinem besonderen Anliegen gehört unter anderem die Mithilfe und Unterstützung im Bereich HIV und Aids. So, und wenn jemand Fragen oder ein Anliegen hat, bin ich auch zu erreichen. E-Mail: alfred.deuschle@gmx.de oder Tel: 0711/5460 90.“

„Bei dieser Gelegenheit möchte ich mich auch hier im Rundbrief vorstellen: Mein Name ist Walter Röcker, bin seit November 2007 als Schriftführer bei der Brücke für voraussichtlich ein Jahr tätig. Ich komme seit einigen Jahren zur „Brücke“ als Betroffener, also ein bekanntes Gesicht. Zu meiner Person, bin in Urach geboren, geschieden, zwei Kinder, ein Sohn, eine Tochter und drei Enkel, bin Rentner und wohne hier in Stuttgart.“

AUS DER BRÜCKE

Neuerung bei Spendenbescheinigungen

Der Gesetzgeber hat mit Wirkung zum 1. Januar 2008 verfügt, dass Spenden bis zu einem Wert vom 200 € je Kalenderjahr für die Steuererklärung nicht bescheinigt werden müssen. Hier genügt der Kontoauszug oder ein Einzahlungs- bzw. Überweisungsbeleg. Nicht zuletzt aus Kostengründen haben wir uns entschlossen, diese Erleichterung auch bei der Brücke umzusetzen. Selbstverständlich erhalten Sie auf Wunsch auch weiterhin eine Spendenquittung. Bitte dann die Adresse auf der Überweisung vermerken.

Alfred Deuschle

Veranstaltungen

Zweimal hatten wir Pech: Der VfB Stuttgart hat keine Karten mehr für Gruppen, weil die Nachfrage gestiegen ist. Und das Mundarttheater Rebstöckle musste umzugsbedingt just zu dem Termin schließen, für den wir Karten reserviert hatten. Dafür war die Ersatzveranstaltung „Herr Stumpfes Zieh- und Zupfkapelle im Ludwigsburger Scala“ so richtig, um mal wieder herzlich zu lachen. Dem Verein „Gemeinsam statt einsam“ sei an dieser Stelle gedankt, dass er uns Karten für die Blue-Man-Group geschenkt hat.

Thomas Kleine

GEDANKEN

In unsere Brücke kommen immer wieder Gruppen, um sich zu informieren, vor allem Firmbewerber und – bewerberinnen. Um das Gespräch zu erleichtern biete ich manchmal ein Quiz an. Da lautet eine Frage: In welchem Land wird am wenigstens für Menschen mit HIV/Aids getan? In den USA, in Uganda oder in der Ukraine?

Die USA sind es nicht, aber Uganda ist es auch nicht. Es hat keinen Sinn, die Augen vor dieser Pandemie zu verschließen. Auch die Kirchen in Afrika stellen sich der Herausforderung. Das Wichtigste ist, Menschen zu ermutigen, über die Krankheit zu sprechen. Was nicht beim Namen genannt wird, jagt Angst ein. Eine Krankheit, die verheimlicht werden muss, macht einsam. Schmerzen, die nicht geklagt werden können, werden unerträglich. Jesus hat kranke Menschen nicht verurteilt oder ihnen ihre Fehler vorgehalten, nein er hat sie in den Arm genommen, getröstet und in die Gemeinschaft zurückgeführt.

Neben einem unverkrampften Umgang mit dem Thema Schutz vor Infektionen durch den Gebrauch von Kondomen hat Uganda die Erfahrung gemacht, dass vor allem Bildung ein guter Schutz vor Aids ist. Frauen, die eine Schule besuchen und eine berufliche Perspektive haben, schützen sich besser als Frauen, die wirtschaftlich von Männern abhängig sind oder sich aus Armut prostituieren müssen.

Von all dem ist ein europäisches Land wie die Ukraine noch weit entfernt. Was ich gehört und gelesen habe, macht mir große Sorge. Ein Nachbarland der Europäischen Union sieht tatenlos zu, wie ein Teil seiner Kinder in bitterer Armut auf der Straße lebt, Drogen konsumiert und der Prostitution nachgeht. Die Ansteckungsquote mit dem HI-Virus ist enorm. Für mich ist es nur eine Frage der Zeit, bis die Untätigkeit in der Ukraine (und anderswo) auch die EU in Mitleidenschaft zieht. Aidsprophylaxe kann nur greifen in Zusammenwirken mit einer guten Sozialpolitik.

Und das gilt auch für uns: Gemeinsam mit der Aidshilfe und der Aidsberatung der evangelischen Gesellschaft veranstalteten wir eine Gesprächsrunde zu dem Thema „HIV und Arbeit – wo drückt der Schuh?“ Wer im Arbeitsprozess steht, dem kann auch heute nur geraten werden, seine Infektion zu verschweigen, weil es immer Menschen gibt, die Offenheit nicht honorieren. Als größeres Problem erweist sich, dass durch die verbesserten Medikamente sich die körperliche Verfassung vieler Patienten verbessert hat und sie nun wieder eine Arbeit aufnehmen wollen oder aufgrund der niedrigen ALG II-Bezüge müssen. Aber wo finden sie einen Arbeitgeber, der Rücksicht auf ihre doch noch immer eingeschränkte Leistungsfähigkeit nimmt? Hier gilt es Lobbyarbeit zu machen.

Bei einer Fortbildungsveranstaltung unter dem Titel HIV und Psychotherapie wurde mir noch etwas bewusst. Prof. Dannecker aus Frankfurt betonte immer wieder, dass inzwischen der größere Teil der HIV-positiven Menschen ein normales Leben führt. Man darf HIV-positive nicht „hyperpathologisieren“. Dem widersprechen allerdings die Erfahrungen aus den Arztpraxen und Beratungsstellen: Es besteht ein großer Bedarf an Gesprächen und Hilfsangeboten. Was zurzeit geschieht ist ein Auseinanderbröckeln dessen, was man bisher als „Community“ bezeichnet hat: die Gemeinschaft und der Zusammenhalt der HIV-positiven (und ihrer Freunde). Dadurch, dass die neuen Medikamente für Menschen mit stabilem, sozialem Umfeld und ausreichender wirtschaftlicher Sicherheit die Krankheit erträglich machen, fehlt der Druck, sich zu solidarisieren. Die Nöte derer, die massiv unter der Krankheit und ihren sozialen Folgen leiden, werden weniger wahrgenommen. Mein Rückschluss: Aids muss auch in Deutschland ein Thema bleiben!!!

Thomas Kleine

ZUM GEDENKEN

Leslie (33 Jahre)

Auf der Treppe beim Breuningerparkhaus begegnete mir an diesem Morgen die erste Bekannte: „Und weißt du schon, die Leslie ist tot.“ Das kann doch nicht sein. Leslie ist im achten Monat schwanger. Alles ist auf einem guten Weg. Sie hat einen lieben Mann, beide freuen sich riesig auf die Geburt ihres Sohnes, der Etienne Vejsel heißen soll. Das darf doch nicht wahr sein, dass dieses junge Glück so plötzlich zerstört ist. Hoffentlich stimmt diese Nachricht nicht. Solche Gedanken schossen mir durch den Kopf. Aber schon bei der nächsten Begegnung wurde ich abermals auf den Tod von Leslie angesprochen.

Im „High Noon“, einer Anlaufstelle für Menschen, die substituiert werden, herrschte eine ganz gedrückte Stimmung. Leslie ging hier ein und aus. Hier hatte sie Freunde, hier war sie ein Stück weit daheim. Auch zu uns in die Brücke kam Leslie gern. Sie saß mit Ralf am hinteren Tisch, trank Kaffee während ihr Freund die Zeitung las.

Vor der Vesperkirche fand ich Ralf. Ich legte meine Hand um seine Schulter und konnte nichts Vernünftiges sagen. Trauer, Angst, Ärger, Wut, Schmerz, alle diese Gefühle schossen durch meinen Körper. Ralf war sehr, sehr tapfer: „In mir ist alles leer. Ich glaube, ich habe noch gar nicht verstanden, was passiert ist.“ Ein Kumpel zog wie selbstverständlich bei Ralf in die Wohnung ein, um ihn in seiner schwersten Zeit nicht allein zu lassen.

Ein paar Tage später stand in der Stuttgarter Zeitung: eine Frau sei an den Folgen ihrer Drogensucht trotz Notarzteinsatz gestorben. Ralf war empört. Denn es hatte sich ganz anders abgespielt. Leslie klagte über Atembeschwerden, ging zu ihrer Ärztin und bekam zur Antwort: Wenn's schlimmer wird, gehen Sie zur Notaufnahme ins Krankenhaus. Zwei Tage später verschlechterte sich ihr Zustand, Ralf telefonierte mit dem Rettungsdienst, der erst zwanzig Minuten später eintraf. Inzwischen aber hat Leslie schon nicht mehr atmen können. Es folgt der Versuch einer Wiederbelebung. Die Feuerwehr wird gerufen, weil der Transport durchs Treppenhaus wegen einer Wendeltreppe nicht möglich sei. Im Krankenhaus wird Leslies Tod festgestellt, Todesursache Lungenembolie. Für einen Versuch, wenigstens Etienne das Leben zu retten, war es zu spät.

Leslie und Etienne wurden im Kosovo beerdigt. In der Brücke gestalteten wir eine Abschiedsfeier. Das kleine Tischchen reichte nicht aus für all die Blumen und Kerzen, die Leslies Freunde und Bekannte mitgebracht haben. Ich erzählte ein Ereignis, das ich typisch für Leslie fand: Eines Tages traf ich sie in der Stadt und sie sah ziemlich verbeult aus. Eine Schlägerei, vermutete ich. Nein, ein Fahrradunfall, klärte mich Leslie auf. Kurzum Leslie hatte großes Glück gehabt. Sie war mit ihrem Fahrrad, das sie erst vor kurzem gebraucht

gekauft hatte, auf ein Auto geknallt. Warum? Das Fahrrad hatte nur eine Vorderbremse und die verkeilte sich nach jedem Bremsversuch. Leslie nahm das locker. Sie war eine Frau, die nichts aufhalten konnte, wenn sie sich was in den Kopf gesetzt hatte. Sie liebte das Risiko. Nun hatte sie eben Pech gehabt. Vielleicht spürte sie meine Betroffenheit, dass bei dem Unfall ja hätte etwas Schlimmeres passieren können. Auf jeden Fall zeigte sie mir ein paar Tage später stolz ihre neuen Bremsen am Fahrrad, die ihr ganz günstig jemand montiert hatte.

So war Leslie: sich auf das Abenteuer „Leben“ stürzen, ohne Bremse, ohne Sicherung, mit viel Mut, Lebenslust und Energie. Leslie hat uns viel davon gegeben. **Danke!**

Und ...

auch andere Menschen im weiteren Umfeld der Brücke sind gestorben. Ich denke an den alten **Hein**, ein Hamburger aus echtem Schrot und Korn, den es nach Stuttgart verschlagen hat und der immer stolz seine Seemannsmütze auf dem Kopf trug. Für ihn haben wir in der Kirche St. Maria drei Kerzen entzündet: die Kerze der Freundschaft, denn er war vielen ein echter Freund, die Kerze der Selbstachtung, denn er strahlte trotz seiner Armut Würde aus und ließ sich nicht so rasch unterkriegen, und die Kerze der Tapferkeit, denn er ertrug sein schweres Krebsleiden ohne großes Klagen. Hein wurde 72 Jahre alt.

Besonders traurig macht mich auch der Tod von **Salvatore**, einem Einzelgänger, der sich ab und zu an mich heranschlich und meistens um – was mich immer wieder erstaunte - einen Rosenkranz bat. Er erzählte mir ein bisschen was von sich und klagte z.B. über eine liebe Tante, die im Sterben lag. Ich spürte bei ihm viel Einsamkeit. Eine Woche vor seinem Tod konnte ich ihm keinen Rosenkranz geben, in meiner Tasche war keiner mehr. Das tut mir im Nachhinein Leid, aber ich bin sicher, dass mir Salvatore, dort wo er jetzt ist, das nachsieht und ich hoffe, dass er auch allen anderen vergibt, denen es nicht gelungen ist, sein Fallen aufzuhalten.

Nicole war erst wenige Tage aus der Haft entlassen und starb an einer Überdosis. Im Gefängnis in Schwäbisch Gmünd werden drogenabhängige Menschen von ihrem Substitutionsmittel rigoros abdosiert. Sie kommen mit einem großen Suchtdruck wieder raus und können damit nicht umgehen, weil sie es nicht in einer Therapie gelernt und erprobt haben. Die Folge ist, dass die Drogen sie umhauen und leider auch – wie schon öfters passiert - umbringen. Nicole hätte nicht sterben müssen ...

Thomas

TERMINE

Ostermontag, 24. März, 18.00 Uhr

Stille Stunde in der Dreieinigkeitskirche in Ludwigsburg

Synergieworkshop zum Thema HIV am 18./19. April

im Mehrgenerationenhaus in Stuttgart-Heslach, nähere Informationen bei der Aidsberatungsstelle der ev. Gesellschaft (0711-2054-388)

Wandern und Kaffeetrinken im Rothenackerwald, ehem. Naturfreundehaus am Samstag, 3. Mai, Treffpunkt Bahnhof Tamm 14.00 Uhr

Freizeit für Mütter mit Kind, 13. -17. Mai

in Tieringen, Schwäbische Alb, Anmeldung in der Brücke

Ausflug der Brücke, 31. Mai -1. Juni

in den Nordschwarzwald, Übernachtung im Landgasthof Traube in Seewald-Göttelfingen. Abfahrt 10 Uhr am ZOB in Stuttgart. Anmeldung in der Brücke

Nacht der Solidarität, Samstag 7. Juni

Programm steht noch nicht fest, Informationen in der Brücke

Ausflug nach Schwäbisch Gmünd, Mittwoch, 25. Juni

Abfahrt gegen 13.00 Uhr, Spaziergang durch die historische Altstadt, anschließend sind wir im Kloster der Franziskanerinnen eingeladen, wo wir uns stärken dürfen. Anmeldung in der Brücke

Klostertag in Untermarchtal, 30. Juni -4. Juli

einige ruhige Tage und Erholung, Anmeldung in der Brücke

Gedenktag für die verstorbenen DrogengebraucherInnen am 21. Juli, geplant sind Aktionen und Gottesdienst (Leonhardskirche, 18.00 Uhr)

Hocketse der Aidshilfe, 26./27. Juli

Totengedenken am 27. Juli um 18.00 Uhr

Badeausflug nach Bietigheim-Elmental, 2. August

Abfahrt bei gutem Wetter gegen 13.00 Uhr in Stuttgart

Stammtisch im Badgarten Ludwigsburg

an jedem 2. Dienstag im Monat um 19.00 Uhr (8.4.; 13.5.; 10.6.; 8.7.; 12.8.; 9.9.)

Die Brücke e.V.,

Stephanstr. 33, 70173 Stuttgart, Tel.: 0711-295711, Fax: 0711-1209417, E-mail: Thomas.Kleine@drs.de. Bankverbindung: Landesbank BW, Kto-Nr. 2544 557; BLZ 600 501 01, Homepage: www.katholische-kirche-stuttgart.de